

Die Welt im Radio

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **14 (1962)**

Heft 13

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE WELT IM RADIO

REBELLEN IN DER CHRISTENHEIT

ZS. Schade, dass das dritte Programm des britischen Radios in London bei uns meist nur schwach hörbar ist, was einen besonders guten Empfänger voraussetzt. Wer englisch versteht, kann hier manches Wichtige erfahren, in ganz neuem Licht. Hier lässt sich auch erkennen, was ein Radio, das wirklich an seine kulturelle Mission glaubt - eine Formel, die aus den Programm-Akten von Beromünster schon lang verschwunden ist -, leisten könnte. So hat Stephen Coates unter dem obigen Titel eine Vorlesung gehalten, die manchen von uns nachdenklich gemacht hätte. Versuchen wir hier, seinen Gedankengang nachzuzeichnen.

Wie nach dem ersten Weltkrieg ist auch nach dem zweiten überall in der Christenheit eine neue Generation von ziellosen und immoralischen jungen Leuten entstanden. Es sind Gruppen von Knaben und jungen Männern, durchsetzt mit Mädchen, die immer die gleiche Uniform tragen, wenn sie auch von Jahr zu Jahr wechselt, meist in Grosstädten oder deren Umgebung. Es gibt sie auch in Ländern, die keinen Krieg führten, in Zürich so gut wie in London, Oslo und sogar Moskau. Sie existieren in hochentwickelten, reichen Ländern so gut wie in ärmlichen, kommunistischen.

Aber - und das ist wesentlich - es gibt sie weder in Afrika noch in Indien noch in China oder Japan. Sie sind eine Erscheinung innerhalb der Christenheit. Sie zeichnen sich durch eine Solidarität unter sich aus, aber sie sind gegen die Gesellschaft. Sie verwerfen deren Werte, besonders deren Moral. Sie kümmern sich nicht um Reichtum und Besitz, sie betrachten diese als Lasten und das Streben nach ihnen als eine Kapitulation vor den Verlockungen einer materiellen Konjunktur. Sie erbauen sich an Gewalttaten, seien es solche der Schnelligkeit, der Grausamkeit, des Diebstahls oder der Zerstörung. Da sie die Moral der Gesellschaft über Bord geworfen haben, sind sie auch für jede sexuelle Moral vollständig unzugänglich.

Die Erscheinung hat selbstverständlich schon lang Untersuchungen gerufen, indem einzelne Schicksale von solchen Menschen herausgegriffen wurden. Dabei stellten sich zwei Grundfälle heraus: entweder stammte der Knabe aus ganz ungünstigen-häuslichen Verhältnissen oder war sogar in Anstalten aufgewachsen, liebesunfähig, kümmerte sich nicht um Eigentumsrechte, interessierte sich nicht für die Gesellschaft usw. Oder er kam aus guten Verhältnissen, mit jedem denkbaren Comfort, organisierte jedoch eine Bande, duldete keine elterliche Kontrolle, war völlig gewissenlos, verachtete sogar die Mitglieder seines Gangs, die er für Diebstähle und andere Delikte missbrauchte usw. Im Ganzen eine typische Fehlentwicklung. Aber diese individuelle Betrachtung der Lebensgeschichte führte nicht weiter und erbrachte lange nicht alle notwendigen Erklärungen. Sicher hat sich nur gezeigt, dass es allen an Gewissen fehlt.

Deshalb müsste man sich mehr mit dem Gewissen befassen. Doch das führt rasch zur Notwendigkeit, nicht nur die einzelnen Lebensgeschichte, sondern auch die ganze Gesellschaft zu betrachten, in welcher das Gewissen entstehen sollte, es aber offensichtlich nicht getan hat. Kann unsere Gesellschaft im christlichen Teil der Welt bei all ihrer Tüchtigkeit bei den Jungen nur zerstörerische Kräfte frei machen? Ist sie etwa so vollkommen, dass zum Beispiel in England den Jungen nichts mehr zu tun übrig bleibt als Lumpereien zu begehen? Coates hält diese Erklärung für ganz falsch und zählt auf, was alles in England noch zu tun wäre: der unbefriedigende, schrumpfende, staatliche Gesundheitsdienst, das vorsündflutliche Strafsystem, das ärmlichste Universitätssystem von Europa, eine ganze Sammlung von hässlichen Städten: hier wäre mehr als genug Arbeit für ideal gesinnte, junge Männer. Uebrigens habe es schon derartige, jugendliche Gangs in ärmlichen Zeiten gegeben, als sich noch kein Wohlstand entwickelt hatte.

Die Ideen eines guten Lebens, der Gerechtigkeit, der Hilfe für Notleidende, der Gnade statt der Vergeltung, das gab es alles schon im alten Aegypten, im alten China, bei den indischen Philosophen, in der Bibel. Doch die Ideen über die Heirat, die sexuelle Moral und das Familienleben, die das Leben in der Christenheit charakterisieren, scheint zu den Neuerungen zu gehören, welche das Christentum mit sich brachte. Sicher wurde die sogenannte christliche Familie erst durch das Christentum ausgebreitet. Als Europa aus dem Dunkel erwachte, hatte es eine Form der Familienzusammengehörigkeit entwickelt, die als ein Markstein betrachtet wurde. Dieser Familien-Typus, der kleinen Einheit zwischen Eltern und Kindern, übt einen entscheidenden Einfluss auf das Gewissen aus; von den Individualitäten der Eltern leiten die Kinder ihre innern Bilder über gut und schlecht, war und unwahr ab. Und da die Eltern einer bestimmten Gesellschaft angehörten, bekamen die Kinder von Generation zu Generation auch immer deren Werte mit ins Leben. Aber lernten denn die Kinder bei dieser individualistischen Art der Erziehung immer auch die Andern ausserhalb der Familie lieben? Wurde da nicht ein zu individuelles und zu enges Gewissen bei ihnen geschaffen, unfähig, sich mit den Bedürfnissen und Gesetzen einer ganzen Gruppe oder gar der Gesellschaft zu befassen?

Es ist vielleicht noch nicht anerkannt, dass eine streng abgeschlossene Familie wie die christliche nur mit Eltern und Kindern in der Geschichte der Menschheit ungewöhnlich und abseitig ist. Die Menschen haben sozusagen nie ein Heim gegründet nur mit diesem kleinen Kreise. Sie haben immer in Gruppen gelebt, in vereinigten Familien, in Stämmen.

In Afrika und Indien und Ostasien bis ins alte Testament hinein bestand die "Familie" aus einer ganzen Pyramide von Grosseltern, Eltern und Kindern. Alle Generationen lebten zusammen. Die Eltern erzogen ihre Kinder nicht, die Gruppe tat dies. Die Kinder lebten, wie dies heute in den neuen "Kibbutz" in Israel der Fall ist, in grössern Gruppen unter vielen Müttern und Vätern und Onkeln und Tanten. In Nigeria gibt es zum Beispiel nicht einmal ein Wort für Bruder, das nicht auch Cousin bedeutet. Die Aeltesten, die Ur-Grosseltern, waren die Herrscher. Sie trafen die Entscheidungen, hielten auf Ordnung. Die älteste Frau im Hause in China hatte eine ziemliche Aufgabe, das Wohl einer Hierarchie von Töchtern, Stieftöchtern, Schwestern und Tanten zu sichern. Wir dürfen vermuten, dass dies allen normal erschien, die unter diesen Verhältnissen aufwuchsen, und dass diesen unser modernes, christliches System sehr seltsam erscheint, wo der Vater der einzige Verdienner, der einzige Richter, der einzige Mann für die Kinder ist, der etwas für sie bedeutet. Ein chinesischer Vater ist im Haus einer unter Vielen, er ist keinesfalls der einzige Verdienner, nicht einmal sicher der hauptsächlichste, für seine Kinder, keinesfalls aber der letzte Schiedsrichter in moralischen Angelegenheiten. Ein chinesisches Kind wird es oft erleben, dass sein Vater von einem noch ältern getadelt wird.

Das Gewissen eines christlichen Kindes muss sehr verschieden von diesem in Gruppen entwickelten Gewissen eines chinesischen oder indischen oder afrikanischen Knaben sein. Die Wichtigkeit des "Ich", seine Trennung vom "Du", muss bei ihm viel geringer sein. Die Beziehung zu den Eltern ist dort allerdings viel schwächer als bei uns. Aber das ist sie zum Beispiel auch bei den "Kibbutz" Israels. Aehnlich ist es in China gewesen. Der Schluss kann nicht ganz von der Hand gewiesen werden, dass die gegenwärtige, enge Form der Familie verantwortlich für die Gewissenlosigkeit der jugendlichen Grosstadtbanden ist. Natürlich gibt es daneben auch andere Gründe; die Ziele und Ideale, überhaupt die Werttabelle der Gesellschaft mögen in vielen Punkten nichts taugen. Aber die Familienformen ausserhalb der Gesamtheit der Christenheit scheinen doch ein Gewissen zu fördern, das stark auf Gruppen- oder Stammesinteressen Rücksicht nimmt. Und das gerade tun unsere jugendlichen Halbstarcken in keiner Weise.

Vermutlich sind in den Gruppen-Familien der nicht-christlichen Welt die Bande der Liebe zwischen den einzelnen schwächer, aber ganz sicher auch der Hass. Das Gewissen hatte es da in der Kindheit und Jugend mit vielen Geliebten und Gehassten zu tun, nicht nur mit Zweien. Aus seinen Kindheitserfahrungen, vor allem dem tiefen Erlebnis der Abhängigkeit eines jeden vom Andern, ist ein solches Kind sicher geneigt, mehr die Zusammenarbeit als den Wettkampf zu wählen, was aber nichts anderes heisst als den Altruismus an Stelle der Zerstörung. In Gruppen aufgewachsen, sind ihnen deren Lebensbedingungen und Notwendigkeiten alle viel bewusster als dem Kind isolierter, christlicher Familien.

Eine gewisse extreme Haltung der Jugendlichen, eine Revolte, ist normal und selbst notwendig. "Die gefährlichste Jugend ist jene, die nicht extrem ist" meinte einst Henri Bordeaux. Wären sie aber inmitten einer Gruppe aufgewachsen, wäre ihnen immer bewusst und selbstverständlich gewesen, immer einer Gruppe anzugehören, dann wäre ihre Revolte weniger zerstörend, weniger nihilistisch, weniger feindselig ausgefallen. In Liebe mit einer weitem Welt, wären sie altruistischer, weil es für sie natürlich wäre, so zu sein, selbstverständlicher.

Coates war sich bewusst, dass er mit dieser Fragestellung an die christliche Familie, eine der Säulen christlicher Ordnung, rührte, die bisher immer besonders heftig verteidigt wurde. Das scheint uns aber, ebensowenig wie dem englischen Radio, kein Grund zu sein, seine Gedanken, die einiges Aufsehen erregten, eingehend zu prüfen.

Von Frau zu Frau

UNVOLLKOMMENE MUETTER

EB. Ich bin vor einigen Tagen auf der Strasse einer jungen Mutter begegnet, die für mich der Inbegriff der fröhlichen Natürlichkeit ist. Sie hat viel Schweres zu tragen. Eines ihrer Kinder liegt jedes Jahr ein paar Monate im Spital oder zuhause im Bett. Und im übrigen weiss es jede Mutter, dass es ziemlich anstrengend ist, neben einem schulpflichtigen noch drei vorschulpflichtige Kinder zu betreuen und daneben den Haushalt zu besorgen. Es ist anstrengend, selbst wenn alles "am Schnürchen" geht - und leider tut es dies ja selten.

Nun, meine junge Bekannte hatte offenbar einiges von ihrer Fröhlichkeit eingebüsst, und ich fragte sie, was los sei. Die Tränen kollerten ihr über die Backen: sie habe ihren Aeltesten ungerecht behandelt. Es sei schrecklich gewesen, aber die Geduld sei ihr einfach gerissen. Sie wisse nicht, wie andere das machen, sie selbst mache alle Augenblicke etwas falsch und möchte es doch richtig machen. Sie hat mich sonderbar angeschaut, als ich ihr antwortete, man könne nicht mehr tun, als sich Mühe geben und alle Mütter machen es falsch.

Mich dünkt oft, die vielen Bücher und Vorträge und Lehrmeinun-